



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

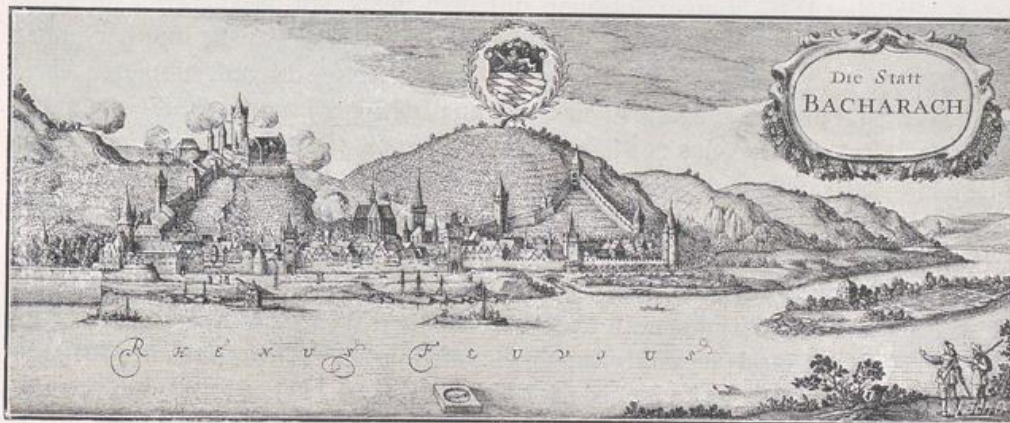
Bacharach

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

die fünfschichtige und sechsgeschossige Fassade. Muscheln, Voluten und Steinkugeln beleben die Stufen des solid gebauten Treppengiebels. Dann noch einige wenige andere, aber schlichtere alte Bauten, das ist alles, denn Lorch ist ebenfalls durch die Kriegswirren des 17. Jahrhunderts oft und übel heimgesucht worden. Der Zug der Franzosen unter Longueville im Jahre 1639 war von fast gänzlicher Zerstörung des Ortes begleitet. Diese Leiden dauerten noch bis an des Jahrhunderts Ende fort. 1698 sah St. Martin beinahe einer Ruine gleich. Und früher war Lorch reich. Hier mußten alle größeren bergaufwärts fahrenden Schiffe, die das Binger Loch nicht passieren konnten, ihre Waren auf kleinere Boote umladen, oder der Handelsmann, der die verschiedenen Zollstätten fürchtete, nahm den Weg nach Rüdesheim durch die Berge. Das alles ließ Geld in Lorch. — Vorbei diese Zeiten, und heute besteht Lorchs guter Ruf und seine Bedeutung im „Lorcher“.

Nun geht die Fahrt nach Bacharach, Lorchhausen am anderen Ufer gegenüber: „Fahr', Schiffer, mich nach Bacharach, nach Bacharach am Rhein! Vergessen sei jetzt Weh und Ach, ich schütt'le von mir Müh' und Plag' und trink den goldnen Wein zu Bacharach am Rhein.“ (Bernhard Brach.)

Bacharach, das finstere Bacharach! — „Unterhalb des Rheingaus, wo die Ufer des Stromes ihre lachende Miene verlieren, Berge und Felsen mit ihren abenteuerlichen Burgruinen sich trotziger gebärden, und eine wildere, ernstere Herrlichkeit emporsteigt, dort liegt, wie eine schaurige Sage der Vorzeit, die finstere, uralte Stadt Bacharach,“ also beginnt Harry Heines Novelle „Der Rabbi von Bacharach“. Warum schaurig und finster? Weil der Name so klingt: Ba-charach? Und dann erst Rab-bi von Ba-cha-rach. Es hat in der Tat etwas Unheimliches um dieses Wort. Und finster war sicherlich früher das Judenviertel, das, wie Horns „Hunsrücksagen“ erzählen, aus sieben „Spelunken“ bestand, „so alle nicht groß gewesen, auch höchstens zwei niedrige Stockwerk hoch und wendeten ihr Vorderseit dem Saal zu“ (d. i. dem Gerichtshaus am Markt, das später das Geburtshaus der Maler Gerhard und Karl von Kügelgen war). „Selbiger war ein hoch

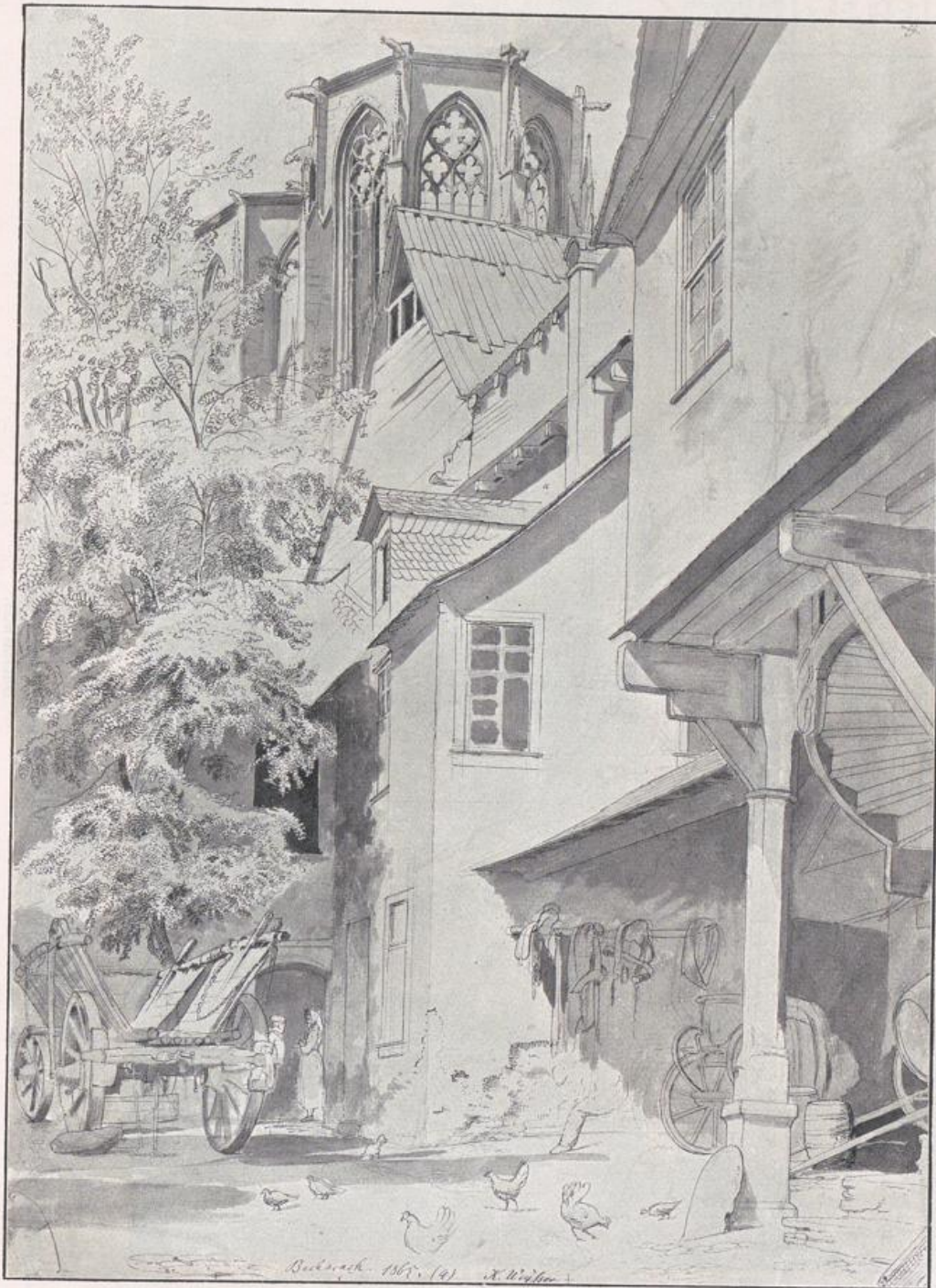


Bacharach.

Stadtansicht nach Wenzel Hollar 1635 (vgl. Bild S. 105 und Titelbild).

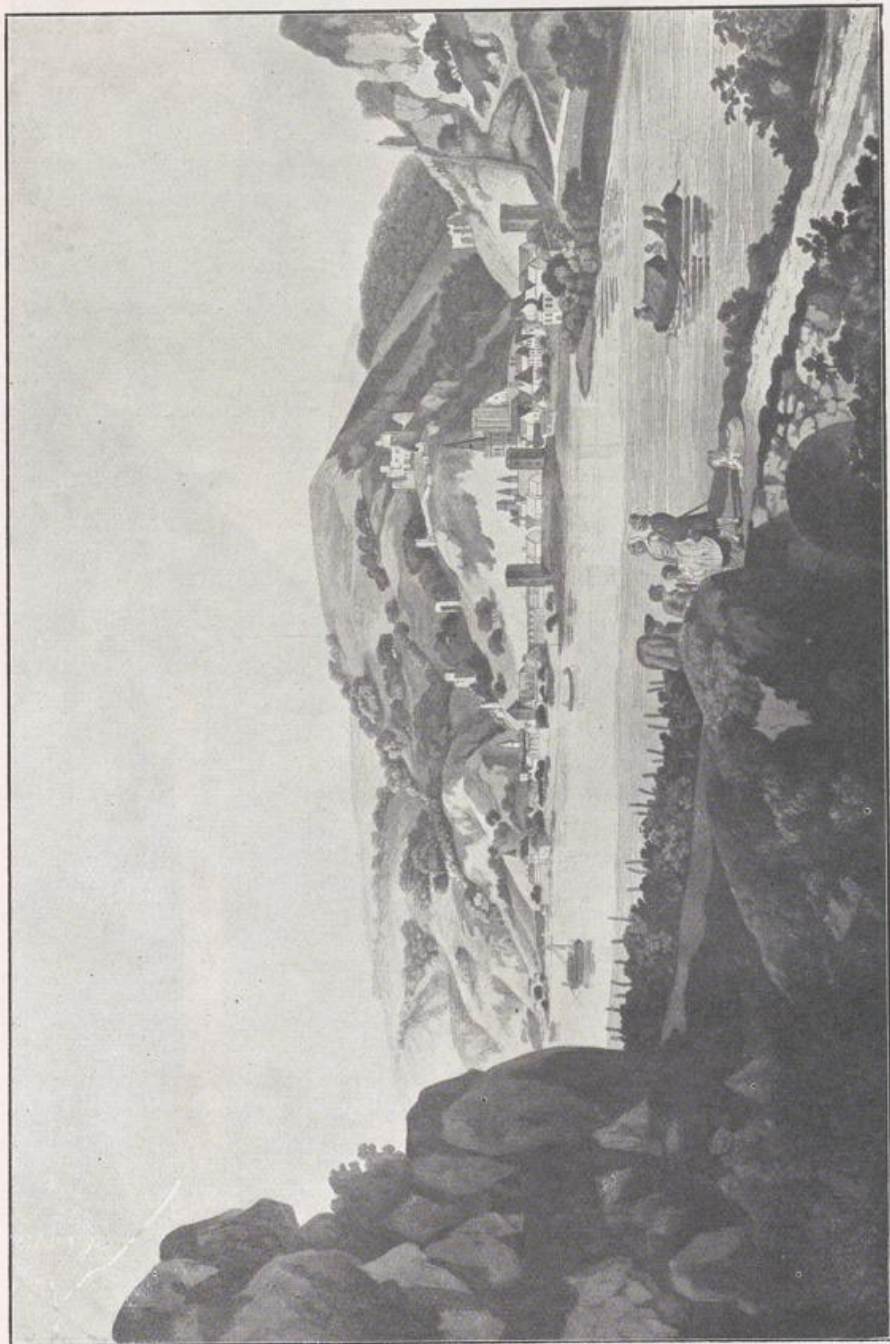
Gebäu, dahinter sich die Häüslein verkrochen, also, daß weder Sonn noch Mond jemals in ihre kleine Fensterlein hineinschauen mochten. Standen auch viel zu nahe am Saal, und war nur ein Reuel zwischen selbigem Bau und den sieben Häüslein, und zwar ein enger Reuel, darinnen es selten sauber war.“ Das ist in der Tat ein finsternes Stück Bacharach; und schauerlich ist es, daß das schönste Denkmal des Ortes, die Wernerkapelle, die Erinnerung an die Phantasiegespinste des dunklen Mittelalters vom Ritualmord der Juden an dem Knaben Werner wachhält. Rechnet es dem Mittelalter weiter nicht nach und verderbt einem die Freude an Bacharach nicht! Es ist nicht finster, es ist heiter, farbig seine Pfarrkirche und Häuser, rot leuchtend die Wernerkapelle gegen grüne Hintergründe oder den blauen Himmel; Bacharach eingebettet in das Steeger Weintal, malerisch seine Straßen, Gassen, Winkel und Bürgerhäuser, eingeschlossen vom Kranz seiner alten Stadttürme; und so viel Schönheit auf einem engen Raum! Hoch oben über der Stadt von der Burg Stahleck stromauf- und stromabwärts ein Ausblick über Inseln, Burgen, Städte und ferne Weiten. Aber viel Unglück ist über den lustigen Weinort gekommen. Im 20. Jahrhundert bisher nicht weniger als vier große Brände im Jahre 1904, 1905, 1908 und 1911. 1911 ging auch das Haus des Rabbi von Bacharach in Flammen auf. Und weil Bacharach so schön und soviel Unglück hatte, wurde es auch das Sorgen- und Lieblingskind des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. Der erste Vorsitzende, der unvergeßliche Regierungspräsident Eduard zur Nedden, nahm sich mit ganz besonderer Liebe des Ortes und seiner Wiederherstellung an. Neben Staat und Provinz gab auch der Verein namhafte Beiträge zur Erhaltung des Städtchens. Er selbst, der Verein, wurde Bürger der Stadt, er erwarb die Burg Stahleck. Dort, über dem nicht finsternen Bacharach feierte der Rheinische Verein seine Herbstfeste: „Ruine Stahleck schaut herab auf Bacharach am Rhein. Die alten Ritter deckt das Grab, doch ewig grünt der Thyrsusstab im hellen Sonnenschein zu Bacharach am Rhein“ (Hermann Grieben). Bacharach hat Eduard zur Neddens treue Freundschaft nie vergessen. Er war ihr Ehrenbürger, und er war stolz darauf.

Von welcher Seite man Bacharach auch aufsucht, es bleibt ewig schön, ein stetes herzliches Willkommen; ob man mit dem Schiff vorüberauscht, vorbei an seinen Stadttürmen, hinter denen sich St. Peter, die Wernerkapelle und hoch oben Burg Stahleck und die alten Stadtmauern in die Berge hinaufgruppieren (Bild S. 104, 105); ob uns am Eingang in die Stadt an der Binger Landstraße die ehemalige Kapuzinerkirche St. Nikolas auf ihrer Bastion begrüßt (Bild S. 108,2), zur Rechten Blicke in Gassen, die an Stadttoren endigen (Bild S. 107,1 u. 119); oder am Eingang an der Kölner Landstraße die malerische Häusergruppe, über der Stahleck thront (Bild S. 106,1); oder ob man aus den Bergen im Steegertal niedersteigt, das Bild des Turmes von St. Peter im Rahmen des Steeger Tores (Bild S. 107,2), rechts hinter den Mauern der sogenannte Malerwinkel mit dem überdachten Wehrgang am Holzmarktort (Bild S. 117). Der Marktplatz mit dem allbekannten alten Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts an der Straßenecke ist ein Idyll (Bild S. 109,2 u. 111). Hinter ihm das ehemalige Ghetto und der Durchgang zur Rosenstraße, „Klein-Venedig“ genannt. In der Rosenstraße der Fachwerkbau Haus Weiland, das frühere evangelische Pfarrhaus.



Bacharach.

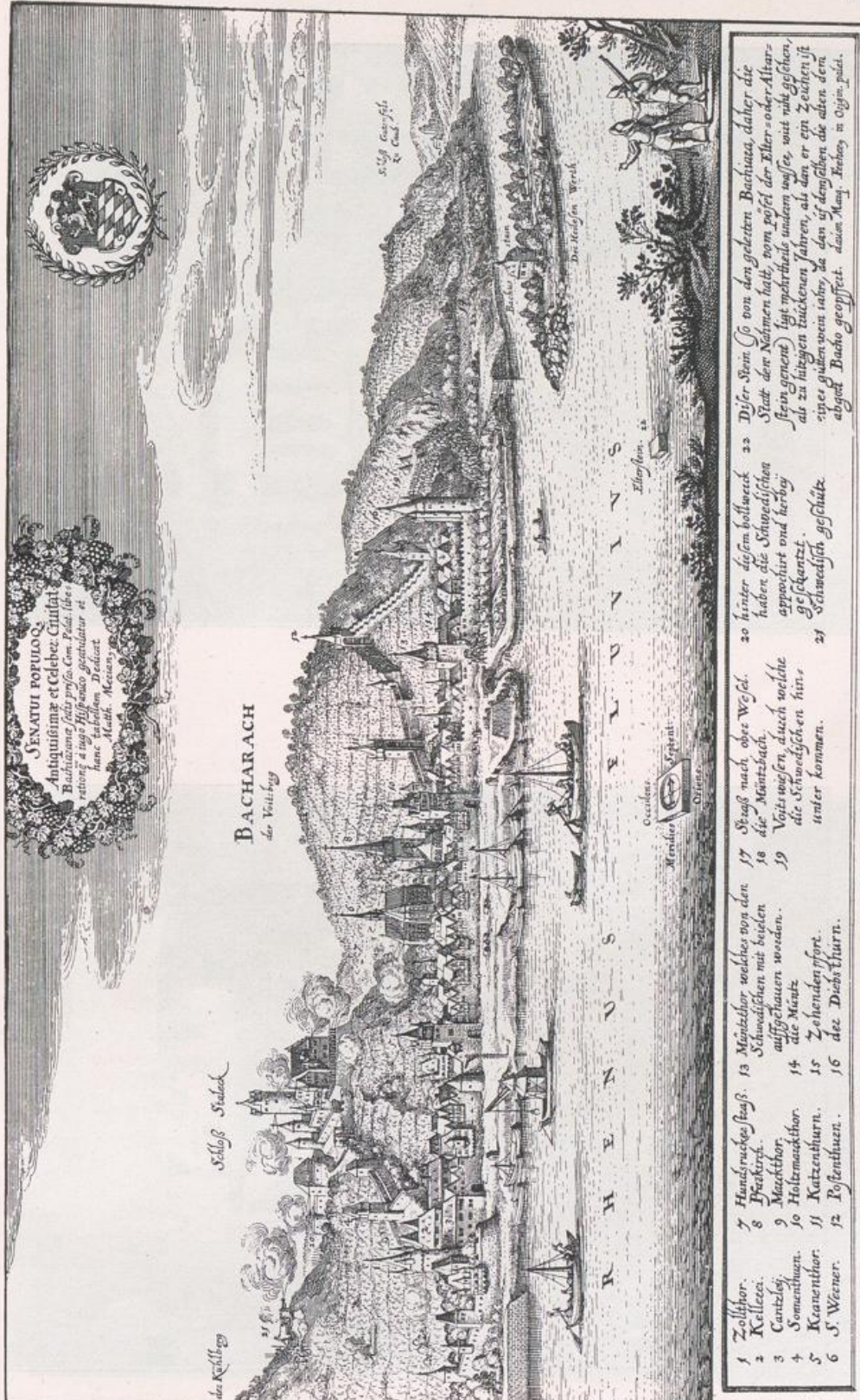
Blick in den Posthof vor Beseitigung des Verputzes. Unvollendete Skizze von K. Weysser 1865 (vgl. den Bau nach der Wiederherstellung Bild S. 109, u. 110). — Oben Wernerkapelle (vgl. Bild S. 112—114).



*Ansicht der Pfalzgräflichen Stadt und Oberamtes Bacharach
Vues de la Ville de Bavière*

Bacharach.

Nach einem farbigen Blatt von L. Janscha um 1790.



Bacharach.

Einnahme durch die Schweden 1632, nach Merian.



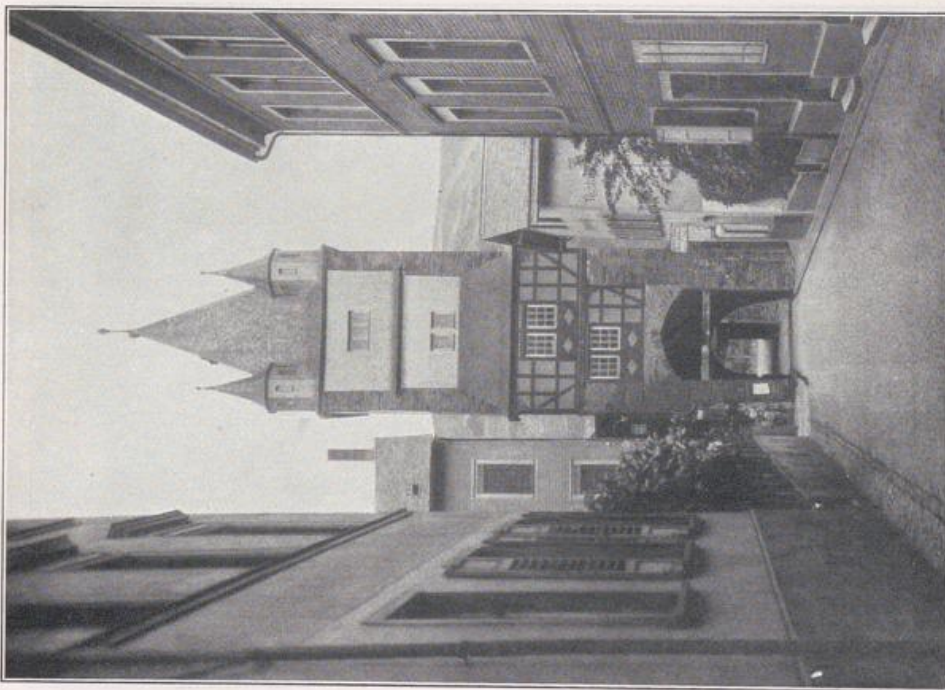
Bacharach.

Häusergruppe an der alten Münze. Im Hintergrunde Turmhaube der Peterskirche (vgl. Bild S. 112 u. 113) und Burgruine Stahleck.



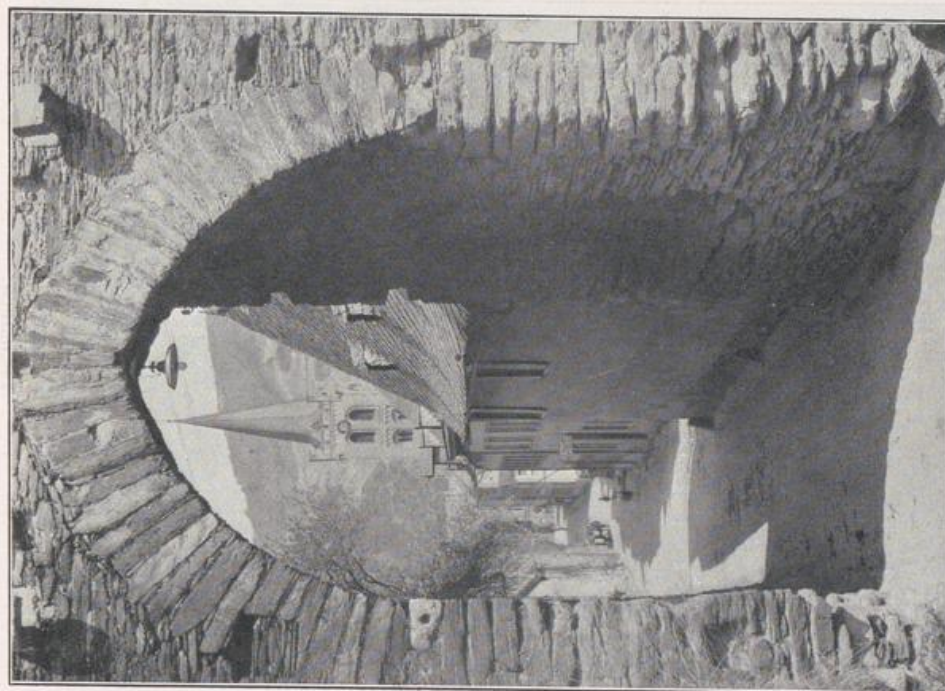
Steeg bei Bacharach.

Dorfstraße mit Pfarrkirche, Zweischiffige Hallenkirche, Hauptschiff 14. Jahrh., Seitenschiff 15. Jahrh., Turmkörper 14. Jahrh., Turmhaube 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 121).



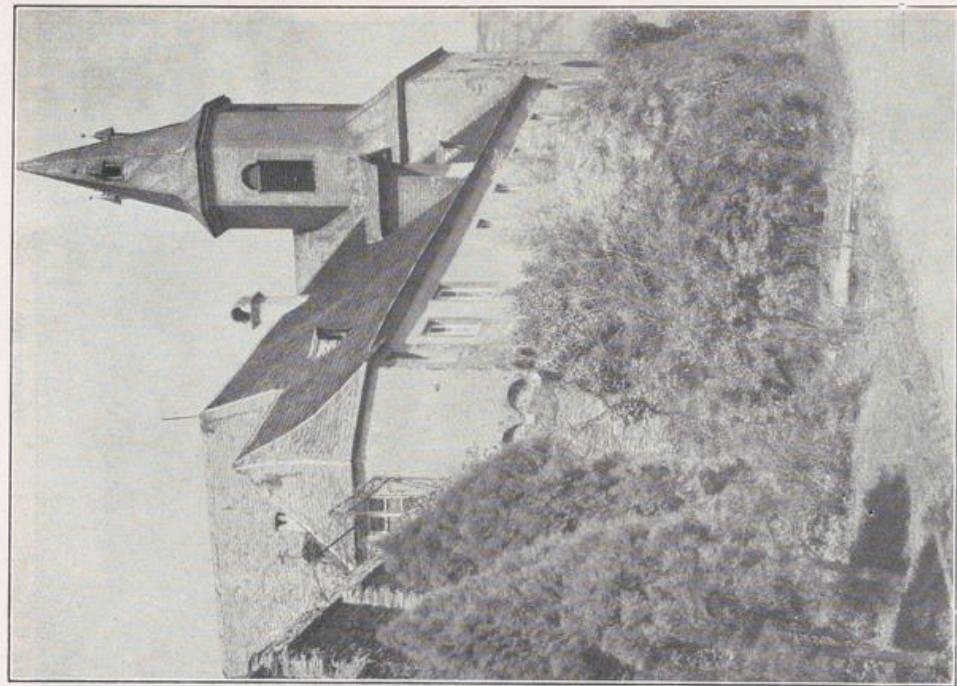
Bacharach.

Marktstraße mit Marktturm, wiederhergestellt; mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz



Bacharach.

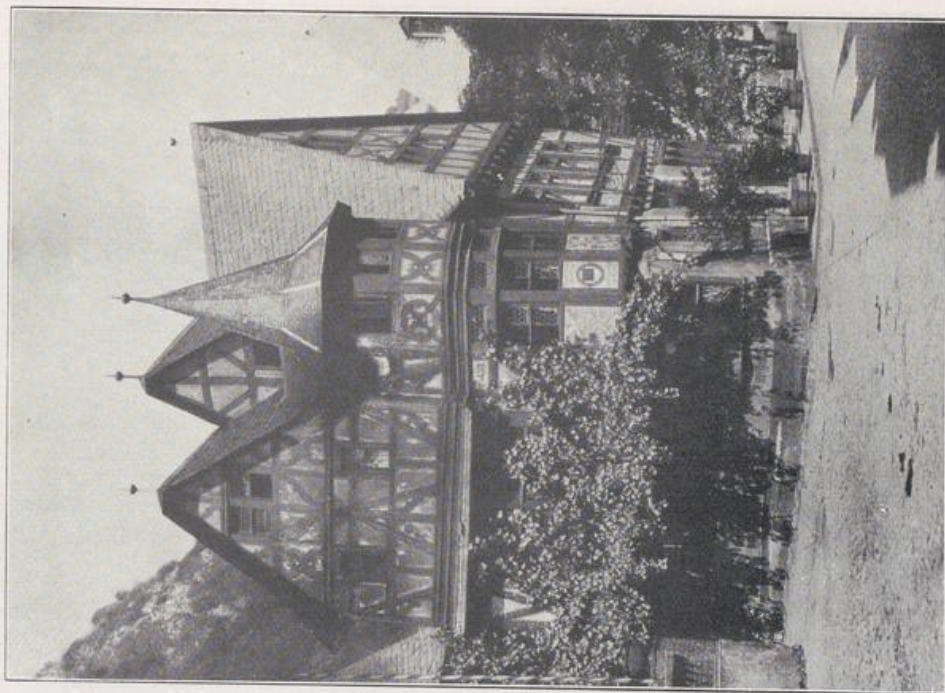
Blick durch das Steeger Tor auf die Peterskirche (vgl. Bild S. 113).



Bacharach.
St.-Nikolaus-Kirche des früheren Kapuzinerklosters. Erbaut nach 1689.



Bacharach.
Liebesturm der Stadtbefestigung in den Berganlagen (vgl. Bild S. 116).



Bacharach.
Fachwerkbau am Marktplatz. Erbaut 1568, erneuert 1713 u. 1897
(vgl. Bild S. 111).



Bacharach.
Teilansicht aus dem Posthof nach Beseitigung des Verputzes. Zustand vor
der Wiederherstellung s. Bild S. 103 u. 118. — Gesamtansicht Bild S. 110.

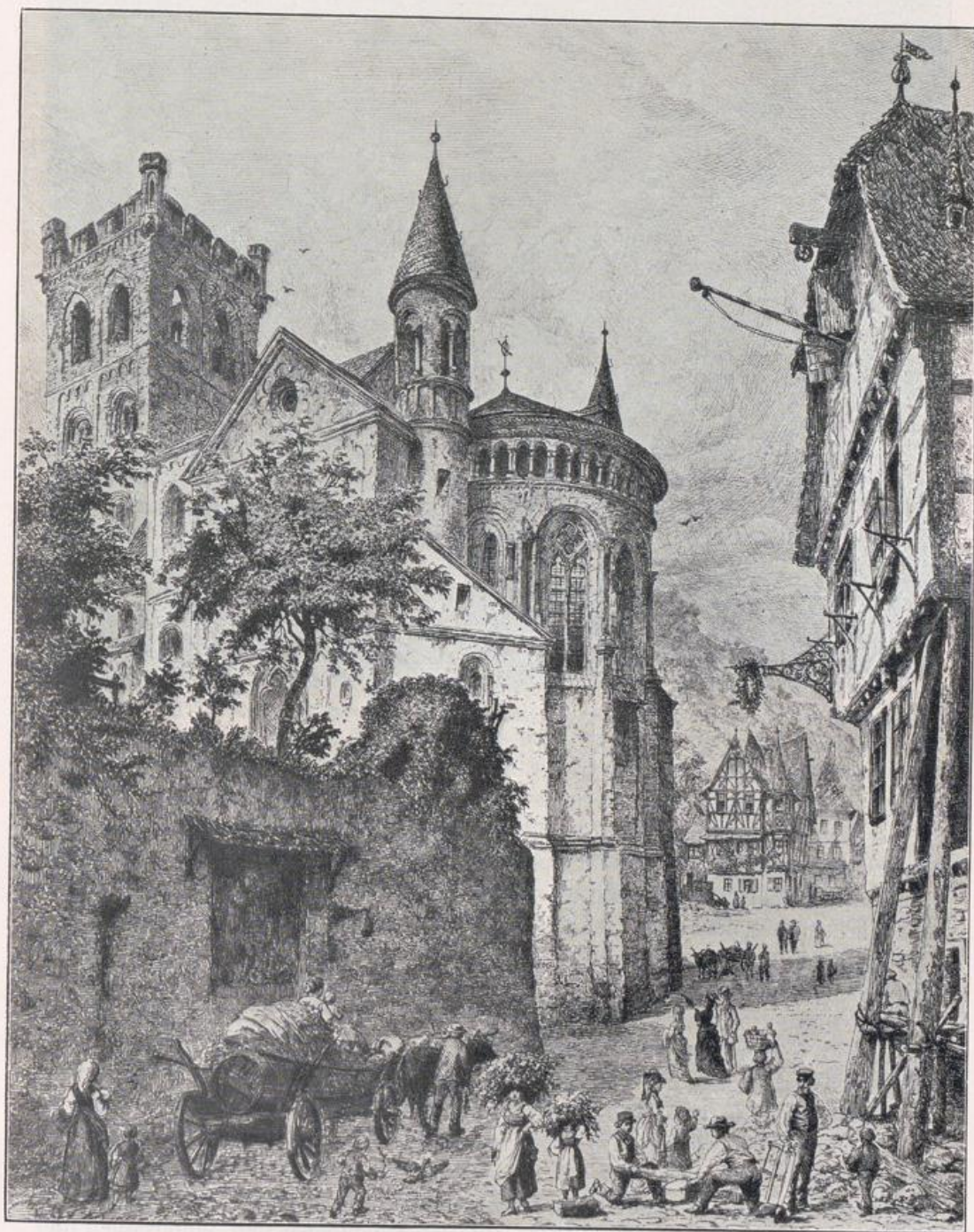


Bacharach.

Blick in den Posthof von der Wernerkapelle aus nach der Beseitigung des Verputzes. Baugruppe des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 109,1). – Blick auf die Wernerkapelle. Bild S. 103.

Aber auch in Bacharach haben diese schmucken Fachwerkhäuser im 19. Jahrhundert lange Zeit unter einer grauen Zementtünche dahintrauern müssen. Die langgezogene einstige Kurpfälzische Kellerei, Oberstraße Nr. 1, hat erst im Jahre 1925 mit Hilfe der Provinzialverwaltung und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege ihr altes farbenfreudiges Aussehen wiedererhalten. Dabei zeigte sich, daß die Tünche sogar ein spätmittelalterliches Relief einer Kreuztragung, eine fesselnde Arbeit vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, über dem Eingangsportal zugeschmiert hatte. Doch das stattlichste aller dieser malerischen Wohnbauten ist der Posthof unweit St. Peter, ebenfalls in der Oberstraße (Bild S. 110, 118,2 u. 109,1). Zwar kehrt hier der gelbe Postwagen erst seit dem Jahre 1807 ein. Früher hieß die ausgedehnte Anlage Templerhof. Es war im 16. Jahrhundert der Sitz der Wölfe von Sponheim. An den Giebeln lesen wir die Jahreszahlen 1593 und 1594. Das 17. Jahrhundert baute den Hof weiter aus. Die Familie von Kornzweig ließ an dem mit Löwenköpfen verzierten neuen Portal ihr Wappen, vier Ähren, anbringen. Und schreitet man durch diesen Torbogen, so erlebt man eine neue köstliche Überraschung der verschiedensten freigelegten Giebel, Fachwerkwände und Türmchen, die einen Hof einrahmen (Bild S. 110), in den aus der Höhe die Wernerkapelle herunterschaut (Bild S. 103). Eine offene Wendeltreppe, ihr Mittelstamm aus einem Stück geschnitzt, führt den Besucher in die oberen Gemächer des rechten Seitenflügels (Bild S. 118,2 u. 109,1).

Im Herzen der Stadt, dort, wo der Hauptverkehrszug Bingen—Köln den Weg



Bacharach.

Peterskirche (Mitte 13. Jahrh.) nach einer Radierung von Mannfeld. — Nach dem Brande 1872 wiederhergestellt von H. Wiethase und L. Hofmann (vgl. Bild S. 112 u. 113). — Das Fachwerkhaus im Hintergrund (vgl. Bild S. 109₂).



Bacharach.

Stadtsicht stromabwärts. — Links Wernerkapelle (vgl. Bild S. 114). — Mittelgrund St. Peter (vgl. Bild S. 111 u. 113).

ins Steeger Tal nach Westen abzweigt, erhebt sich die Pfarrkirche St. Peter (Bild S. 111—113). Sie hat ihren Chor ein wenig in die Hauptstraße vorgerückt. Das wirkt im Straßenbilde mit den flankierenden beiden schlanken Treppentürmen nach beiden Seiten sehr gut. Dem Marktplatz weist St. Peter seine nördliche Langseite. Er ist in vieler Hinsicht baulich interessant und zeigt im Äußeren wie im Inneren eine Farbenfreudigkeit, die uns in dieser Weise selten nur am Rhein begegnet; so ist z. B. an der Zwerggalerie des Chores die Säule schwarz, die Säulenbasis rot, die Säulenkapitäre rot-weiß oder grün-gelb-rot behandelt, der abschließende Klötzchenfries darüber grün-rot-schwarz. Die örtliche Lage auf ansteigendem Boden, beschränkt in der Längsentwicklung, gab der Kirche eine eigene Gestalt. Das Langhaus wächst nach oben über das östliche Querschiff hinaus, es ist breiter als lang (Bild S. 112) und hat sich an der Westfassade noch ein zweites Querschiff zugelegt, aus dessen Mitte der Turm mit seinem kriegerischen Zinnenschmuck und seinen Eckwehrtürmchen aufsteigt (Bild S. 113). Die Patronatsherren von St. Peter waren die Stiftsherren von St. Andreas zu Köln. Kölnisch-niederrheinisch ist ja auch die Chorpartie mit ihrer Wandaufteilung, den Bogenstellungen und Wandsäulen, der lichten Zwerggalerie darüber und den beiden Treppentürmen (Bild S. 111). Dann setzt im weiteren Verlauf der Bauarbeiten des, trotz der romanischen Formen, erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts begonnenen Werkes eine Wandlung ein. Man hat

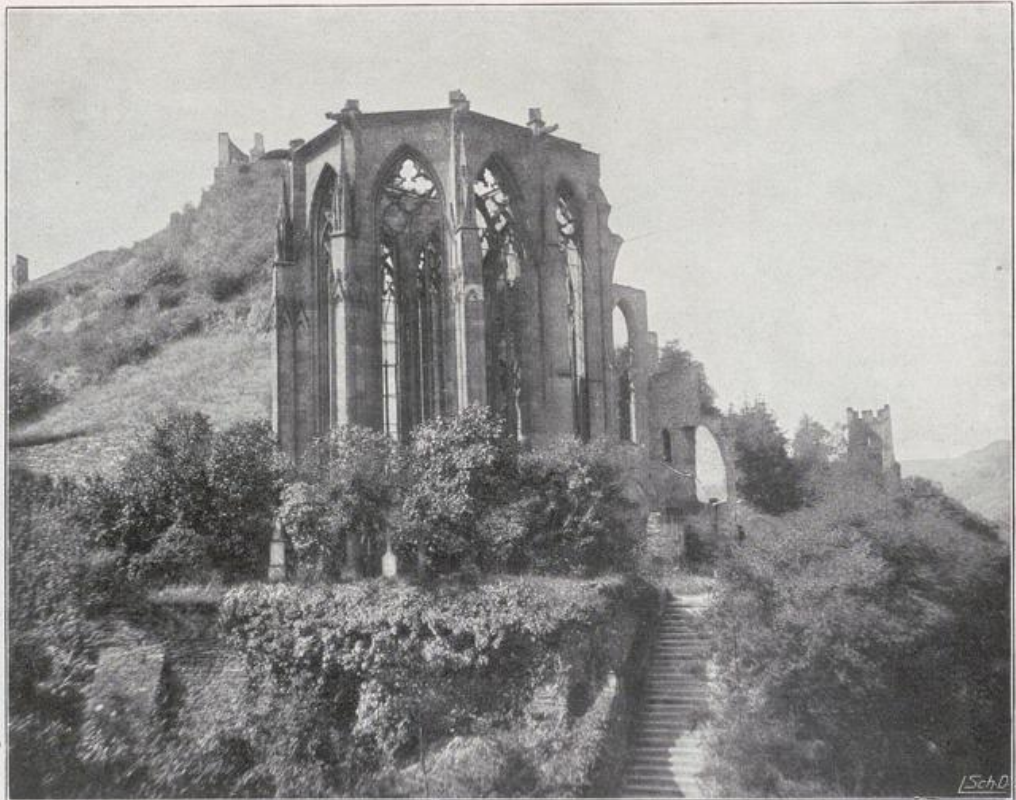


Bacharach.

Stadtansicht stromaufwärts. — Links St. Peter (vgl. Bild S. 111 u. 112). — Rechts Wernerkapelle (vgl. Bild S. 103, 112 u. 114).

beim Inneren des Langhauses, das voller schöner Einzelheiten in den Emporen, Wölbungen und Bögen, schön auch als Raum ist, auf die Verwandtschaft mit der Stiftskirche zu Limburg an der Lahn und auch französischer Bauten hingewiesen. —

Dicht neben St. Peter führen an 100 Stufen steil hinauf zur Wernerkapelle (Bild S. 113, 114). Als die Franzosen 1689 Burg Stahleck sprengten, zerschlug das herabfallende Gestein Dach und Gewölbe der tiefer gelegenen Kapelle. Das war der Anfang des Verfalls. Erdbeben in den Jahren 1752 und 1787 bedrohten weiter den Bau. Man mußte den Nordchorflügel abtragen; und so sind denn heute nur noch erhalten, dach- und fensterlos, Ostchor und der anschließende kleine südliche Chorflügel. Kann man sich Bacharach überhaupt noch denken ohne diese rote Sandsteinruine, die schlank aufragend gegen den blauen Himmel wie ein Stadtdiadem aufwächst? Sie ist ein Juwel der alten Kölner Dombaueschule von unbeschreiblicher Anmut und Schönheit ihrer Einzelformen, der Strebepfeiler und ihrer Fialen, des graziösen Fenstergestänges und seines Maßwerkschmuckes, hoch oben über den Strebepfeilern phantastische Gebilde der Wasserspeier. Auch der Wernerkapelle ist die Anlage durch den gegebenen beschränkten Platz der Plattform im steigenden Gelände diktiert worden. Da ist als Mittelpunkt ein



Bacharach.

Wernerkapelle. Begonnen 1293. Vollendet 1428. Von den Franzosen beschädigt 1689. Ruine seit 1752 (vgl. Bild S. 103, 105, 112, 113).

kreuzgewölbtes Quadrat, sieben zu sieben Meter etwa, davor eine halb so große Vorhalle, seitlich Choranlagen aus fünf Seiten eines Achtecks, dann der ebenso gegliederte Ostchor, aber durch einen Raum in den Ausmaßen der Vorhalle nach dem Mittelquadrat vergrößert. Viele Jahre gingen dahin, bis die Kapelle diese Gestalt gewann. Von 1300 bis 1337 ist man mit dem Bau beschäftigt. Der Nordflügel wurde erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen und gegen 1428 mit der Vorhalle vollendet.

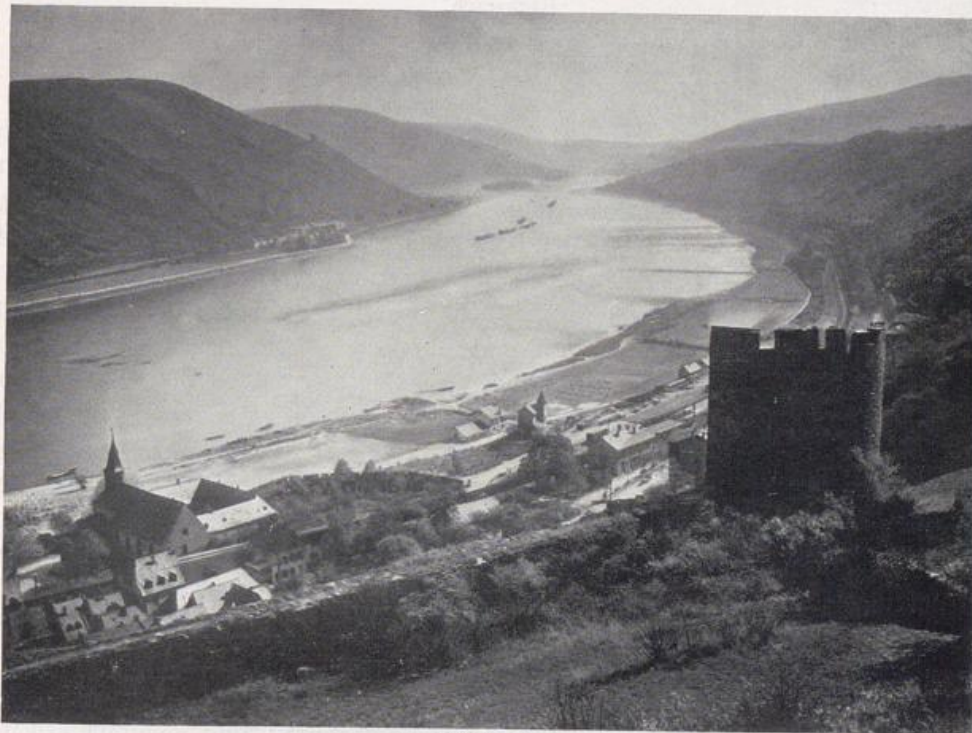
Und nun, hinauf nach Stahleck! (Titelbild.) Zunächst einen Ausblick auf uns bereits vertraut gewordene Stätten, Burg Nollig, Heimbach, Sooneck usw. Uns zu Füßen der Strom und das liebliche Bacharach (Bild S. 112, 113, 115). Wie sagt doch Carmen Sylva? „Die dunklen Häuser im grünen Nest, und Blütenflocken hoch am Geäst, und Stahleck in Schutt und Ruinen — vom Frühlingsschauer ein feuchter Glanz, ein weinend Mägdlein im Hochzeitskranz, von Liebesonne beschienen. Die Lerchen jauchzen so wild und frei, und drunten ziehen die Schiffe vorbei mit Rädern und Segeln und Masten. Aus Bergesschlünden, da keucht es schwer, und dampft vorüber und braust daher — die Menschen jagen und hasten. Und ruhig gleitet der klare Fluß und leuchtet, daß er sie tragen muß, die Menschen mit

ihrem Gewühl; er wälzt im Bette sich hin und her, so jung und lockig und traumeschwer, im Frühlingswonnegefühl.“

Ja, so ist Bacharach, hoch oben von Stahleck aus.

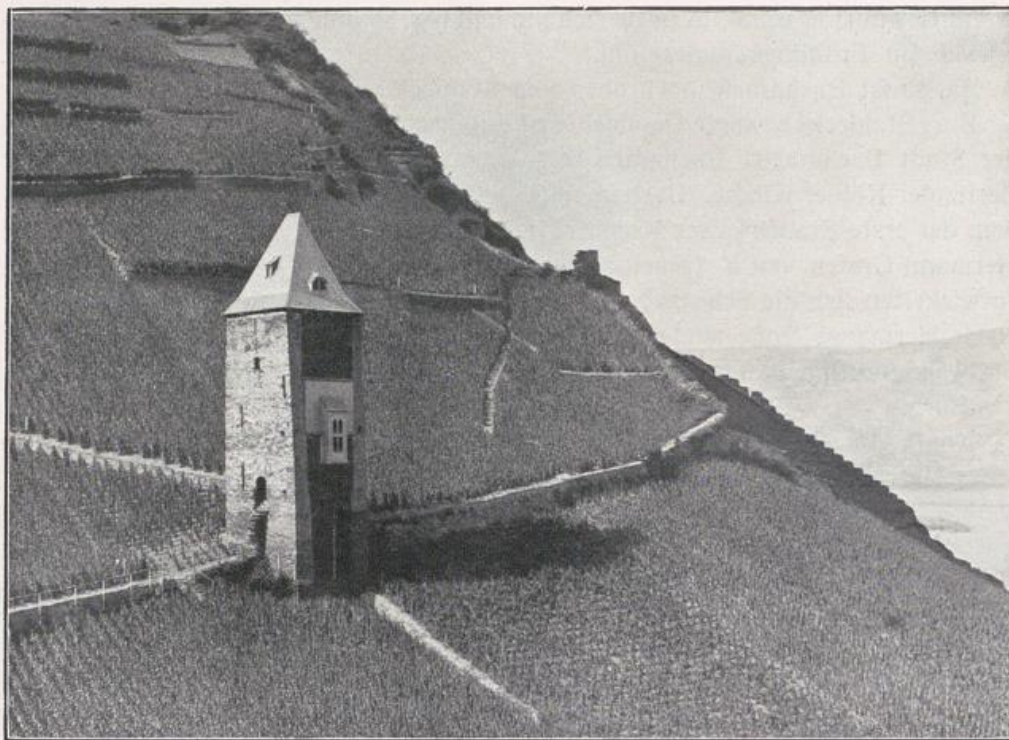
Burg Stahlecks bewegte Geschichte ist untrennbar verbunden mit den Geschicken der Stadt Bacharach. Bacharach war uralter, und zwar der südlichst entlegene Besitz der Kölner Kirche. Bacharachs Schutzbögte saßen auf Stahleck. Aber seitdem der erste Stauferkaiser Konrad III. im Jahre 1140 den damaligen Burgherrn Hermann Grafen von Katzenelnbogen die rheinische Pfalzgrafenwürde verliehen, entwickelten sich die Schutzbögte zu selbständigen Landesherren über Bacharach. Nach Hermanns Tode sind Staufer, Welfen und Wittelsbacher Burgherren auf Stahleck und Pfalzgrafen am Rhein. Kaiser, Könige und Fürsten bewirtet gastlich die Burg.

Konrad von Hohenstaufen, Friedrich Barbarossas Bruder, ist 1142 erster staufischer Herr zu Stahleck, in dessen Mauern 52 Jahre später eine Liebesgeschichte die erbitterte Todfeindschaft der Staufer und Welfen begräbt, als in aller Heimlichkeit, nur in Gegenwart der Mutter und des Burgkaplans, Konrads Erbtochter Agnes, die aus politischen Gründen bereits für Philipp II. von Frankreich bestimmt war, ihrem Jugendfreunde Heinrich dem Welfen, dem Sohne Heinrichs des Löwen, sich vermählt. Des welfischen Pfalzgrafen Heinrich einziger Sohn starb kinderlos. Kaiser Friedrich II. übertrug daher das nun erloschene Lehen 1214 Ludwig von Bayern aus dem Hause Wittelsbach. Seitdem blieben Pfalz und Stahleck 600 Jahre



Bacharach.

Blick von Burg Stahleck stromaufwärts. Links unten ehemaliges Kapuzinerkloster (um 1700) (vgl. Bild S. 108₂).



Bacharach.

Postenturm und Spitzenturm und Stadtbefestigung in den Weinbergen nördlich vom Blücher- oder Steeger Tal
(vgl. Bild S. 105 u. 108,1).

beim Hause Wittelsbach. Wenn 1314 nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII. die deutschen Fürsten in Bacharach über das Erbe der deutschen Krone berieten, wenn Ludwig der Bayer im selben Jahre nach seiner Krönung zu Aachen in der Stadt Hof hielt, wenn er hier 1317 den König von Böhmen zu Gast hatte und 1349 Kaiser Karl IV. sich mit der Tochter des Pfalzgrafen vermählte, dann sah Burg Stahleck glänzende Tage. 1408 weilte auch Kaiser Ruprecht von der Pfalz in Bacharach. Dann kamen über Stadt und Burg die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Spanier, Franzosen und Schweden hausten hier. Merian hat Bacharachs Einnahme durch die Schweden im Jahre 1632 im Bilde verewigt (Bild S. 105). Pfalzgraf Karl Ludwig stellte 1666 die Burg wieder her. Diese Wiederherstellung wurde aber nur 23 Jahre alt, als das Schreckensjahr 1689 auch Bacharach ereilte, das berühmte „brûler le Palatinat!“ Seitdem hat die Stadt nie wieder ihre alte Blüte erreicht. Und wie wohlhabend war sie bisher als wichtigster Wein- und Wein-stapelplatz am Mittelrhein! Stahleck war völlig zerstört und blieb Ruine. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erwarb sie noch als Kronprinz im Jahre 1828, um sie seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern als ehemaligen Besitz ihrer Ahnen zum Geschenk zu machen. Von der Krone Preußen erwarb sie vor dem Weltkrieg der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“, und ebenfalls erwarb er die über dem weinfrohen benachbarten Steeg gelegene Burg Stahlberg, die

auch früher den bayerischen Pfalzgrafen gehörte (Bild S. 118,1). Besorgt hütet er beide geschichtlichen Stätten vor dem Verfall, und tatkräftig half er bei den Erhaltungsarbeiten der gefährdeten alten Stadtbefestigung von Bacharach. Und wie viele andere Rettungs- und Erhaltungsarbeiten stehen ihm noch bevor! Und wollt ihr, die ihr bisher mit mir von Mainz bis Bacharach gefahren seid, mithelfen, des Rheinlands reiche und bedrohte Kunst- und Denkmälerwelt zu erhalten, ich wiederhole: so werdet Mitglied des Vereins, was sich an Beitrag der kleinste Mann erlauben kann! Und seid ihr Mitglied, dann treffen wir uns oft in Bacharach, Stahleck, Stahlberg, im weinfrohen Steeg zu frohen Herbsttagungen des Vereins und strafen Heines Wort vom finsternen Bacharach fröhlich Lügen!

1360 war Bacharach Stadt geworden. Kurz darauf mag man mit der Befestigung begonnen haben, die um die Jahrhundertwende vollendet und nach einheitlichem Plan entworfen war. Merians Stadtansicht, die auch die Wernerkapelle im unversehrten Zustande und auch Burg Stahleck unzerstört noch zeigt (Bild S. 105), veranschaulicht die Anlage. Von der Burg herab ziehen sich die Mauern mit ihren herausragenden, belebenden Turmumrissen steil hinunter südlich zum Rhein, wo



Bacharach.

Partie am Steeger Tor, der sog. Malerwinkel.



Burg Stahlberg.

Ehemals pfälzische Landesburg, 13. Jahrh. — Besitzer: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.



Bacharach.

Posthof mit Blick auf die Oberstraße vor Beseitigung des Putzes. — Zustand nach der Wiederherstellung
Bild S. 109,1.



Bacharach.

Kranengasse und Kranentor. Nach einer Zeichnung von A. v. Wille 1879.

ehemals an der Binger Straße das Zolltor sich erhob, und nördlich zu dem noch wohl erhaltenen Steeger Tor der Steeger Landstraße (Bild S. 107,2 u. 117); von hier nordwestlich, wieder in Abständen von Wehrtürmen unterbrochen, durch Weinberge (Bild S. 108,1 u. 116) hinunter zum ehemaligen Zehnttor an der Koblenzer Straße. Diebestor im Norden, heute verfallen und als Bahnwärterhäuschen dienend, und Zolltor im Süden rahmten als feste Punkte die Rheinfront ein. Straßen aus der Stadt zum Strom endigen am Kranentor, Markttor und Münztor (Bild S. 119 u. 107,1). Später erhielt das Südende der Rheinfront an der alten Zollschreiberei, die nach 1689 dem Kapuzinerkloster Platz machen mußte, als weitere Verstärkung eine Bastion mit überkragenden spätgotischen Wehrerkerchen (Bild S. 108,2). Über die 3 Meter dicken und 5—6 Meter hohen Mauern am Rhein lugen die Giebel der Bürgerhäuser hinaus. Das alles ist heute trotz der Zerstörungen vom Jahre 1689 im großen und ganzen noch deutlich zu verfolgen. Aber die Türme waren bis auf das Steeger Tor dachlos. Man gab ihnen zur Sicherung ihre Hauben wieder. Nach der Stadt zu sind alle Türme offen. Treppen führen seitlich hinauf zum Wehrgang, der am Rhein entlang heute von Bürgerhäusern überbaut und nun als Zugang zu den Häusern ein für Bacharach charakteristisch-malerisches Bild geworden ist.

Wie Bingen, Mäuseturm und Ehrenfels ein Schutzriegel für Mainz, so Bacharach, der Pfalzgrafenstein und Kaub für den Besitz der Pfalz. Das war die Bedeutung der Befestigung Bacharachs. Sie sollte die Verbindung von den pfälzischen Besitzungen im Hunsrück durch das Steeger Tal zum Rheine sichern. Zu dieser Sicherung zählte auch Burg Stahlberg (Bild S. 118,1). Ihr zu Füßen, lang ausgezogen zwischen Weinbergen, das liebliche Fachwerknest Steeg. Die beiden gotischen Chöre und der beschieferte Turm, eine ansprechende Baugruppe, unterbrechen wirkungsvoll den Straßenzug von Bacharach her (Bild S. 121 u. 106,2). Einstmals hatte die Kirche nur ein einziges Schiff aus dem 14. Jahrhundert; an ihrer Nordostecke der Turm. Vor diesen Turm legte das 15. Jahrhundert ein neues Schiff.

Unterhalb Bacharach teilen zwei Inseln den Strom. Zunächst das Heileser Werth, so genannt nach dem Selbstmord des letzten seines Geschlechtes, der von der Südspitze der Insel herab in die Fluten gesprungen sein soll; vielleicht war aber die Namenspatin der Insel die „Jungfer Franziska Heylesin“, die, wie das Kirchenbuch zu Bacharach notiert, im Jahre 1766, „wahrscheinlich von Zorn und Brandwein berauscht“, in die Fluten stürzte; und weiter gibt das gewissenhafte Kirchenbuch an, daß die Lebensmüde „zwischen 60 und 70 Jahren“ alt war. Früher nannte man die Insel Bacharacher Werth. Dann dahinter das Kauber Werth mit der drohenden Stromschnelle „Das wilde Gefähr“. Und dann, einer Erscheinung gleich, wächst vor uns aus dem Strome auf dem Pfalzgrafenstein die Pfalz, dahinter über Kaub Burg Gutenfels auf (Bild S. 122). Wie ein altes, im Hafen vor Anker gegangenes Admiralschiff liegt die Pfalz mit ihrem scharfen Bug vor uns im Strom. An Bug, Heck, Back- und Steuerbord drohende Öffnungen der aneinandergereihten Batteriekammern. An den Ecken vorkragende Beobachtungstürme. In der Mitte, über die Batteriekammern weit hinausragend, der Panzerturm mit seinen Signalstangen (Bild S. 123—125). Am Heck über dem Fallreep so etwas wie eine